

Ernst Federn  
Versuche zur Psychologie  
des nationalsozialistischen Terrors



Ernst Federn

# **Versuche zur Psychologie des nationalsozialistischen Terrors**

**Herausgegeben von Roland Kaufhold**

Mit Studien von Roland Kaufhold,  
Bernhard Kuschey, Maritha Barthel-Rösing  
und Wilhelm Rösing

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

3. Auflage 2014

©1998 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41/96 99 78 18; Fax: 06 41/96 99 78 19

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner  
Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne  
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter  
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder  
verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Auschwitz Concentration Camp Barbed Wire  
Fence. Thinkstock © iStockphoto/Thinkstock

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

[www.majuskel.de](http://www.majuskel.de)

ISBN 978-3-8379-2346-9

# Inhalt

|                              |    |
|------------------------------|----|
| Vorwort zur Neuauflage ..... | 7  |
| <i>Roland Kaufhold</i>       |    |
| Vorwort .....                | 23 |
| <i>Ernst Federn</i>          |    |
| Einleitung .....             | 25 |
| <i>Roland Kaufhold</i>       |    |

## Teil 1

### Versuche zur Psychologie des Terrors

|  |     |
|--|-----|
| Versuch einer Psychologie des Terrors (1946/1989) .....                                | 51  |
| <i>Ernst Federn</i>  |     |
| Einige klinische Bemerkungen zur Psychopathologie<br>des Völkermords (1960/1969) ..... | 92  |
| <i>Ernst Federn</i>  |     |
| Mechanismen des Terrors (1996) .....   | 105 |
| <i>Ernst Federn</i>  |     |

## Teil 2

### Ernst Federns Erinnerungen an Mithäftlinge

|  |     |
|--|-----|
| Fritz Grünbaums 60. Geburtstag im Konzentrationslager (1945) | 111 |
| <i>Ernst Federn</i>  |     |

|   |     |
|---|-----|
| Gemeinsam mit Robert Danneberg im KZ (1973) .....                         | 114 |
| <i>Ernst Federn</i>   |     |
| Bruno Bettelheim und das Überleben<br>im Konzentrationslager (1994) ..... | 121 |
| <i>Ernst Federn</i>   |     |

### Teil 3

#### **Studien über Ernst Federns Versuche zur Psychologie des Terrors**

|   |     |
|---|-----|
| Das Leben Ernst Federns im absoluten Terror<br>des nationalsozialistischen Lagersystems .....   | 127 |
| <i>Bernhard Kuschey</i>   |     |
| Überleben im Terror – Ernst Federns Geschichte.<br>Zur Entstehung des Filmes mit Ernst Federn und Hilde Federn .....                                    | 144 |
| <i>Wilhelm Rösing &amp; Maritha Barthel-Rösing</i>  |     |
| Material zur Geschichte der Psychoanalyse<br>und der Psychoanalytischen Pädagogik:<br>Zum Briefwechsel zwischen Bruno Bettelheim und Ernst Federn ..... | 161 |
| <i>Roland Kaufhold</i>  |     |

### **Anhang**

|   |     |
|---|-----|
| Der Terror als System: Das Konzentrationslager (1945)<br>(Mit einer Einführung von W. Rösing) ..... | 191 |
| <i>Ernst Federn</i>   |     |
| Dokumentation des Briefwechsels<br>Bruno Bettelheim – Ernst Federn .....                            | 235 |
| Literatur .....   | 254 |
| Die Autorinnen und Autoren .....  | 261 |

# Vorwort zur Neuauflage<sup>1</sup>

„Für mich war mein Optimismus ganz entscheidend für mein Überleben. Ich war völlig überzeugt, daß mir [im Konzentrationslager] nichts passiert.“

*Ernst Federn (1999)*

„Das entscheidende Ereignis meines Lebens war – wie könnte es auch anders sein – meine Erfahrung in den Konzentrationslagern.“ Ernst Federn war 85 Jahre alt, als er dies schrieb. Er war ein Überlebender der Schoah, was weitgehend unbekannt war, selbst unter Berufskollegen. Ernst Federn wusste um dieses Nicht-Wissen. Er akzeptierte es als unabänderliche Tatsache.

Seit 1973 lebte er nach einer 24-jährigen Berufstätigkeit als psychoanalytischer Sozialarbeiter in den USA wieder in Wien. Er liebte diesen Beruf, griff bereits in den USA theoretisch und biografisch auf das Wirken seiner beiden großen Wiener Vorbilder – die Psychoanalytischen Pädagogen August Aichhorn und Siegfried Bernfeld – zurück. „Ich verstand auch sehr früh, dass ein Freund meines Vaters, August Aichhorn, jungen Menschen half, die in Not waren; das hat mich so tief beeindruckt, dass ich den Wunsch hatte, auch einen solchen Beruf zu ergreifen“, bemerkt er in einem autobiografischen Essay (Federn, 1999a, S. 326f.). Diese Berufstätigkeit als Psychoanalytischer Sozialarbeiter entsprang aus seiner Fähigkeit, stets das Beste aus einer schwierigen Situation zu machen: „Ich hatte mich 1948“ – der KZ-Überlebende Ernst Federn war seinerzeit bereits 34 Jahre alt – „einige Monate nach meiner Ankunft in den Vereinigten Staaten, für den Beruf des Sozialarbeiters entschieden. Dies geschah mehr aus Not denn überlegter Planung; für einen an sozialen Problemen interessierten europäischen Einwanderer war das zu jener Zeit der geeignete Beruf“, hebt Federn im autobiografischen Rückblick hervor (Federn, 1999, S. 18).

Dass Ernst Federn bereits 50 Jahre zuvor mehrere grundlegende Studien zur Psychologie des Terrors verfasst hatte, erscheint als

---

<sup>1</sup> In Erinnerung an meinen lieben Freund Alexander Pauli (1954–2013).

unwirklich. Anlass und Motiv seiner eigentlich offenkundigen Feststellung über den lebenslang prägenden Charakter seiner eigenen Konzentrationslagerhaft war das erstmalige Erscheinen einer größeren Sammlung seiner thematisch breitgefächerten sozialpsychologischen, therapeutischen und historisierenden Essays auf deutsch (Federn, 1999).



Hilde und Ernst Federn  
© Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft

Ernst Federn musste 85 Jahre alt werden, um innerhalb der deutschsprachigen psychoanalytischen Gemeinschaft als Fachautor wahrgenommen zu werden. Innerhalb der englischsprachigen psychoanalytischen Community war sein Außenseiterstatus noch ausgeprägter: „Keine einzige amerikanische Zeitschrift für Sozialarbeit hat je ir-

gendeine meiner Schriften zur Veröffentlichung akzeptiert“, bemerkte er im Vorwort seiner Aufsatzsammlung *Ein Leben mit der Psychoanalyse* (Federn, 1999, S. 18f.). Diese war neun Jahre zuvor auf Englisch unter dem Titel *Witnessing Psychoanalysis. From Vienna back to Vienna via Buchenwald and the USA* bei Karnac Books (London) erschienen (vgl. Kaufhold, 1993c). Der sozialistisch orientierte Emigrant Ernst Federn fühlte sich auch nach seiner Übersiedlung zu seinen Eltern in die USA – sie sollten ein bzw. zwei Jahre nach seiner Ankunft in den USA sterben – weiterhin seinen Wiener Wurzeln, dem Erbe Sigmund Freuds und Paul Federns, verbunden. Hierin unterschied er sich von vielen, insbesondere jüdischen Emigranten und Überlebenden. Er hatte für sich und seine Ehefrau Hilde immer eine Rückkehr nach Wien als Lebensperspektive gesehen. Erst die österreichische sozialistische Regierung unter Bruno Kreisky und dem Justizminister Christian Broda, mit denen er gemeinsam während seiner Untergrundtätigkeit in den 30er Jahren inhaftiert war, ermöglichte ihm 1973 eine Rückkehr nach Wien, eine Fortsetzung seines psychoanalytisch-sozialarbeiterischen Engagements in seiner früheren Heimatstadt.



Ernst Federn hat nur selten und nicht gerne über seine traumatischen Terrorerfahrungen geschrieben und gesprochen. Bei den wenigen Gelegenheiten stellte er sie, in seelisch Abstand nehmender Weise, als eher nebensächliche, „läppische“ Ereignisse dar. Er selbst, so betonte er immer wieder (wenn er denn überhaupt darüber sprach), sei seelisch durch die Konzentrationslagerhaft nicht beschädigt worden. Insofern, so fügte er bei gelegentlichen Vorträgen ab den 90er Jahren zur Verblüffung eines Großteils des Publikums hinzu, sei er auch kein Opfer des Nationalsozialismus. Den in seinen Augen herabsetzenden Begriff des „Opfers“ lehnte Ernst Federn für seine eigene Biografie grundsätzlich ab. Bereits als junger Mann während seines Wiener Engagements im „illegalen“ Untergrund wusste er um seine eigene existenzielle Gefährdung. Sein eigener Tod war der Preis, den er für seinen Kampf gegen den Nationalsozialismus zu zahlen bereit war. In privaten Gesprächen erwähnte er verschiedentlich auch die ihm zugetragene oder direkt erlebte, schon beinahe triumphale Reaktion von Kollegen und Gesprächspartnern auf sein Insistieren über sein eigenes Nicht-beschädigt-Sein durch die KZ-Haft: Wann er denn unter der Last seiner Erfahrungen zusammenbrechen werde, so spekulierten diese immer wieder, privat und sogar halb-öffentlich. Solche Reaktionen verwunderten ihn eher, als dass sie ihn kränkten. Er betrachtete sie als seelische Unfähigkeit, die Realität als solche anzuerkennen – einschließlich ihrer Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten.

Ernst Federn ließ sich, dies sei hinzugefügt, auch durch das vollständige Nicht-Wissen von zuständigen österreichischen Beamten über die eigene, österreichische NS-Geschichte nicht entmutigen. So fragte ihn ein junger Beamter, als es um die Berechnung der ihm zustehenden Rentenzahlung ging – unter Berücksichtigung seiner siebenjährigen KZ- und der insgesamt einjährigen Gefängnishaft Mitte der 30er Jahre bedingt durch seine politische Widerstandstätigkeit gegen den Austrofaschismus –, warum er denn in den Jahren von ca. 1935 bis 1945 keiner ordentlichen Berufstätigkeit nachgegangen sei. Auch solche Erfahrungen eklatanter Ignoranz zuständiger Beamter scheinen ihn innerlich nicht verunsichert zu haben. Seine Ehefrau Hilde empörte sich hierüber auch noch viele Jahre später; Ernst Federn hingegen verwies achselzuckend auf das junge Alter des für Versorgungsansprüche zuständigen Beamten: Der habe halt keinerlei Ahnung gehabt ...

Wien blieb seine Heimat, daran zweifelte er nie. Dort wollte er psychoanalytisch-sozialtherapeutisch wirken. Eine Gefahr für die österreichische Demokratie, etwa durch den Rechtsradikalismus á la Haider, sah er nicht. Er betrachtete Haider als einen pubertär-törichten Angeber, ein Muttersöhnchen, aber nicht als eine ernstzunehmende politische Persönlichkeit, eine Gefahr für die Demokratie.

Seinen 15 Jahre jüngeren befreundeten Kollegen Josef Shaked hingegen, dies sei in diesem Kontext erwähnt, der als jüdisches Kind über Israel und die USA geflohen und bereits in den frühen 50ern wieder nach Wien zurückgekehrt ist, beschlichen immer wieder Zweifel wegen seiner Rückkehr nach Wien: „Gegen Mitte der 50er Jahre schützte mich wohl ein gewisses jugendliches Selbstbewusstsein vor allzu quälenden Zweifeln. Aber hin und wieder kamen mir doch Bedenken, ob ich am richtigen Ort gelandet war“, bemerkte er in seinem autobiografisch getönten späten Werk (Kaufhold, 2011).

Seine Identität als politischer Widerstandskämpfer sowie die seelische Kraft, die ihm sein beschützendes psychoanalytisches Elternhaus<sup>2</sup> – Paul und Wilma Federn – geschenkt haben, verliehen Ernst Federn die Kraft zum Überleben (vgl. Plänkers/Federn, 1994; Federn, 1999a; Kaufhold, 2001, 2005a; Kuschey, 2003). Hinzu kam, dass er im Konzentrationslager eine Gruppe von politischen Freunden um sich versammelt hatte, denen er von der Psychoanalyse erzählte und denen er – er vermochte in Buchenwald u.a. deutsch- und englischsprachige Tageszeitungen zu lesen – bei sonntäglichen Vorträgen die politische Welt situation erklärte. Er verwies auch auf die „Privilegien“ (ein in diesem Kontext problematischer, aber dennoch hilfreicher Begriff), die ihm in Buchenwald als politischer Widerständler und Funktionshäftling zugekommen waren: „Nun war der Haftzustand für Juden im Lager deshalb so schlimm, weil sie immer am Leben bedroht waren. Ein toter Jude war immer mehr wert als ein lebendiger. Selbst privilegierte Gefangene wie ich, der ich als Nachtwächter und Maurer gearbeitet habe, waren immer bedroht, ihre Privilegien zu verlieren und umgebracht zu werden“, betont er in seinem in diesem Buch wiedergegebenen Erinnerungsaufsatz an seinen Freund Bruno Bettelheim.

---

<sup>2</sup> Sein väterlicher Freund und Förderer Istvan Hollós bezeichnete Paul und Wilma Federns Haus wegen dessen Liberalität und gesellschaftlicher Offenheit als „Pension zur aufgelassenen Ich-Grenze“ (Plänkers/Federn, 1994, S. 85).